

Standpunkt

Am Ende bleibt alles beim Alten

Das UN-Jahr der Familienlandwirtschaft soll Hoffnung machen: auf eine gerechtere, nachhaltige Landwirtschaft und weniger Hunger in der Welt. Doch wie viel dürfen wir uns von diesem Themenjahr tatsächlich erwarten?

Gian Nicolay meint: Das Jahr der Familienbetriebe wird kaum nachhaltige Spuren hinterlassen.

Die Landwirtschaft ist in den vergangenen zehn bis 20 Jahren vollständig in die Weltwirtschaft integriert worden. Im Jahr 2006 entdeckten die Hedgefonds sie als eine attraktive Investitionsoption. Seither konkurrieren die Geldanleger um fruchtbare Böden. Investiert wird vorwiegend in den Entwicklungsländern mit schwachen bis inexistenten staatlichen Institutionen. Millionen von Kleinbauern werden jährlich in die großstädtischen Räume gespült oder sie darben als miserabel bezahlte Landarbeiter in völliger Abhängigkeit von nachgelagerten Verarbeitungs- und Markenkonzernen. In Asien, Afrika und Lateinamerika triumphiert das durch neoliberale Politiken geförderte Geschäft mit der Landwirtschaft. Leider werden auch immer mehr Fairtrade- und Biolabels in diesen Strudel hineingezogen, sodass es für Konsumenten immer schwieriger wird, nachhaltige und gerechte oder faire Produkte in den Supermärkten als solche zu erkennen. Die zunehmende Ungleichheit findet ihren Niederschlag im Ernährungssystem. Die Wohlhabenden achten immer mehr auf gesunde Produkte, während die große Mehrheit, sowohl in Industrie-, wie auch Schwellen- und Entwicklungsländern, mit immer billigerem Junkfood abgespeist wird – mit bekannten Folgen.

Was können wir uns von dieser Diskussion um Familienbetriebe erhoffen, die von den Vereinten Nationen mit Unterstützung der internationalen Kleinbauernvereinigung Via Campesina und wichtiger regionaler Institutionen wie der EU geführt wird? Drei Aspekte erscheinen mir wichtig:

1. Die Widersprüche zwischen Diskurs und Realität auf dem Land und in der Agrikultur müssen transparenter werden und erfordern eine politische Diskussion.
2. Die Diskussion um Familienbetriebe muss vor dem Hintergrund der Modernitätskritik und der erforderlichen großen Transformation (Polanyi, 2001/1944) mit Zielrichtung Nachhaltigkeit geführt werden.
3. Familienbetriebe funktionieren nur in spezifischen Kontexten und unter bestimmten strukturellen Rahmenbedingungen. Selten sind diese Bedingungen in Entwicklungsländern erfüllt.

Noch nie in den vergangenen 10 000 Jahren wurden traditionelle Formen der landwirtschaftlichen Produktion – Tierzucht und Fischerei eingeschlossen – derart aggressiv durch private, mächtige und global operierende Strukturen angegriffen. Boden und Arbeit sind zu reinen Waren degradiert worden, die auf nationalen und vermehrt auch auf globalen Märkten gehandelt werden. Schwachen Staaten fehlen Finanzen und Institutionen, um die traditionellen Organisationsformen aufrechtzuerhalten, die einst Kolonisierung und Industrialisierung standhielten. Subtile Formen, die auf kulturellen Arrangements beruhen und lokal-ökologische Bedingungen respektieren, wurden weltweit durch rein monetäre und marktmäßige Austauschbeziehungen reduziert. Landwirte erfahren heute Konkurrenz durch Produkte und Billigarbeiter, die in fernen Län-



Gian Nicolay

Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL)
Ackerstraße 113, CH-5070 Frick
Tel. + 41 / 62 / 865 72 72
gian.nicolay@fibl.org

dern operieren und ihre Arbeit wertlos machen. Bauernsöhne ziehen vom Land in die Städte, wo sie sich bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen erhoffen. Kein Staat schützt heute nachhaltig seine familienbasierten Bauernbetriebe, da dies gegen die Interessen der Welthandelsorganisation (WTO) und der Neoliberalen verstieße.

Modernisierung oder deren Überwindung?

Die Welternährungsorganisation (FAO) definiert den Familienbetrieb als ein Mittel der Organisation von Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Hirtentum und Aquakulturproduktion. Eine Familie führt und betreibt das Unternehmen, es basiert vorwiegend auf Familienarbeit, einschließlich der Frauen und der Männer. Die Familie und der Hof sind miteinander verbunden, entwickeln und verbinden wirtschaftliche, ökologische, soziale und kulturelle Funktionen (FAO, 2013). Familienbetriebe können als Ausgangspunkt für eine erfolgreiche kommerzielle Entwicklung gesehen werden. Durch unternehmerische Maßnahmen sollen aus traditionellen, lokal verankerten Haushalten erfolgreiche Strukturen oder zumindest nützliche „contract farmers“ hervorgehen. Dies ist die Wunschvorstellung der Modernisierer. Ganz anders sehen das progressive Organisationen wie Via Campesina, die bäuerliche Strukturen anstreben, die in Gemeinschaften verankert sind und der Kommerzialisierung widerstehen. Nur so seien die zerstörerischen, Natur und Gesellschaft bedrohenden Entwicklungen aufzuhalten. Auch zertifizierte Bioproduktion wird kritisch kommentiert, da sie sich in das kapitalistische Wirtschaftssystem einbinden lasse und kaum einen Beitrag zu der notwendigen Transformation der Zivilisation in Richtung Nachhaltigkeit beitrage. Für Polanyi war es für eine freie und gerechte Gesellschaft unabdingbar, Boden, Arbeit und (Finanz-)Kapital vor den Märkten zu schützen und der Kontrolle aller, das heißt der Gesellschaft, zu unterstellen. Die Einlösung dieser Forderung wäre notwendig, um die bäuerlichen Familienbetriebe weltweit zu sichern. Damit wäre wohl auch das Projekt der Moderne beendet, das geprägt ist von Gewalt, technischem Fortschritt, Naturzerstörung und der Auflösung der Prinzipien von Gerechtigkeit und Freiheit für alle.

Familienbetriebe können nur bestehen, wenn sie innerhalb ihrer Staaten über die nötigen Institutionen wie Infrastruktur, Ausbildung, Rechtssicherheit oder Energieversorgung verfügen. Dies kostet Geld, das in den nichtindustrialisierten Ländern fehlt. Die Konsumenten haben kaum solidarische Beziehungen zu „ihren“ Produzenten und beziehen die auf den Weltmärkten billigsten Produkte. Die meisten Staaten haben deshalb zu der für sie günstigeren Variante gegriffen: Sie ziehen Investoren an, die die nötigen Investitionen für die Produktion und Verteilung selbst vornehmen und auch versprechen, einige Bauern als Landarbeiter zu beschäftigen. Wie viel aufwendiger und anspruchsvoller wäre demgegenüber der Aufbau einer

nachhaltigen, bäuerlichen, in Natur und Gemeinschaft verankerten, ländlichen Landwirtschaft. Doch die auf globaler Ebene lancierten Debatten um Ernährungssicherheit und Familienbetriebe, die strukturelle und somit soziologische Fragen meist ausblenden und kaum zu nachhaltigen Reformen führen, werden aus politischen Gründen von den Eliten mitgetragen. Soziale Konflikte sind damit vorprogrammiert.

Am Trend wird sich nichts ändern

Das Internationale Jahr der Familienbetriebe kann als Chance gesehen werden, die laufenden tief greifenden Veränderungen im Landwirtschaftssektor weltweit zu diskutieren und zu verstehen – und zwar sowohl auf gesellschaftlicher, politischer, ökonomischer und ökologischer Ebene, als auch vor dem Hintergrund der Menschenrechte. Je nach Perspektive und Interessenlage fallen die Analysen unterschiedlich aus. Die weltweiten Trends laufen darauf hinaus, die Bauern und Familienbetriebe in schwachen Staaten zu liquidieren oder als billige Arbeitskräfte in Reserve zu halten. Dies gilt vor allem für die Entwicklungsländer. Bio- und von GlobalG.A.P.¹ zertifizierte Produkte werden für die kaufkräftigen Schichten immer mehr von kommerzialisierten und integrierten Organisationen kontrolliert, während die vertriebenen Bauern bestenfalls als Billigarbeiter temporär unterkommen und sich so der wachsenden neuen sozialen Klasse des Prekariats (Standing, 2011) anschließen werden. Unter Prekariat wird eine soziale Gruppierung verstanden, die ohne Sicherheit und Zukunft in sowohl materiellen wie psychologisch schwierigen Verhältnissen zu leben hat und sich bestenfalls durch Teilzeitjobs über Wasser halten kann. Dieser Typus steht den Familienbetrieben diametral entgegen, die über einen sicheren Boden verfügen und durch Recht und Institutionen geschützt sind.

Solange Boden und Arbeit weiter als frei handelbare Güter behandelt werden können, wird sich an diesem Trend wohl nichts ändern. Dann wird das Jahr der Familienbetriebe kaum nachhaltige Spuren hinterlassen. Es ist somit an der Zeit, wieder einmal den Sand aus den Augen zu wischen, um Wunsch und Wirklichkeit klarer zu unterscheiden. ■

Literatur

- FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations) (2013): **International year of family farming 2014: Master plan**. FAO, Rom
 Polanyi, K. (Hrsg.) (2001/1944): **The great transformation. The political and economic origins of our time**. Beacon Press, Boston
 Standing, G. (2011): **The precariat: The new dangerous class**. Bloomsbury Academic, London

¹ www.globalgap.org